Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Karins Aufgabe
Autor: Hanhart, Dora
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575380

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das die danteske Liebesgeschichte von Rimini verlangt; aber der Künstler hat hier wenigstens eine sonore Stimmung festgehalten. — Das Selbstbildnis vom Jahr 1910 erfreut durch Fülle des Lichts und einen sanften, doch zweckbewußten Strich. Die „Wanderer" zeigen wieder, wie der „Schmetterlingsfänger", Riedel als Poeten der Natur; man merkt, wie frei und glücklich er sich auf Weiden und Jurahöhen fühlt. „Seiltänzer" ist ein bestes Blatt des jungen Baslers, ein ernstes, trotzdem sein Publikum sich der Schaulust hingibt. Es schwebt in diesen technisch, als Schwarz und Weiß, schön ausgewogenen Massen ein tragischer Unterton mit, der eine Saite unseres eigenen Herzens mitschwingen läßt; wir wissen nicht welche; aber wir spüren deutlich ihr Zittern. Gerne hätte ich eine der feinen Silberstiftzeichnungen Riedels wiedergegeben gesehen; es sind meist Akte, die ein bißchen an Klinger hinantönen, aber doch die Riedelsche feine Faktur zeigen.

Nachzutragen ist noch, daß Riedel 1913 auch in Italien gewesen ist. Er scheint aber mehr Jura- als Apenninenmensch zu sein. Und das ist gut: er radiere uns den Jura, bevölkere ihn mit den Gestalten, die er in Wirklichkeit oder in der Phantasie sieht; so bleibt er in der Heimat, und wir begreifen ihn mit Gemüt und Auge.

In der letzten Zeit hat er auch wieder zu malen angefangen: ein weiblicher Liegakt erweist ein Wollen ins Große, dem hoffentlich ein späteres Vollbringen nicht fehlen wird.

A. G.

Karins Aufgabe.

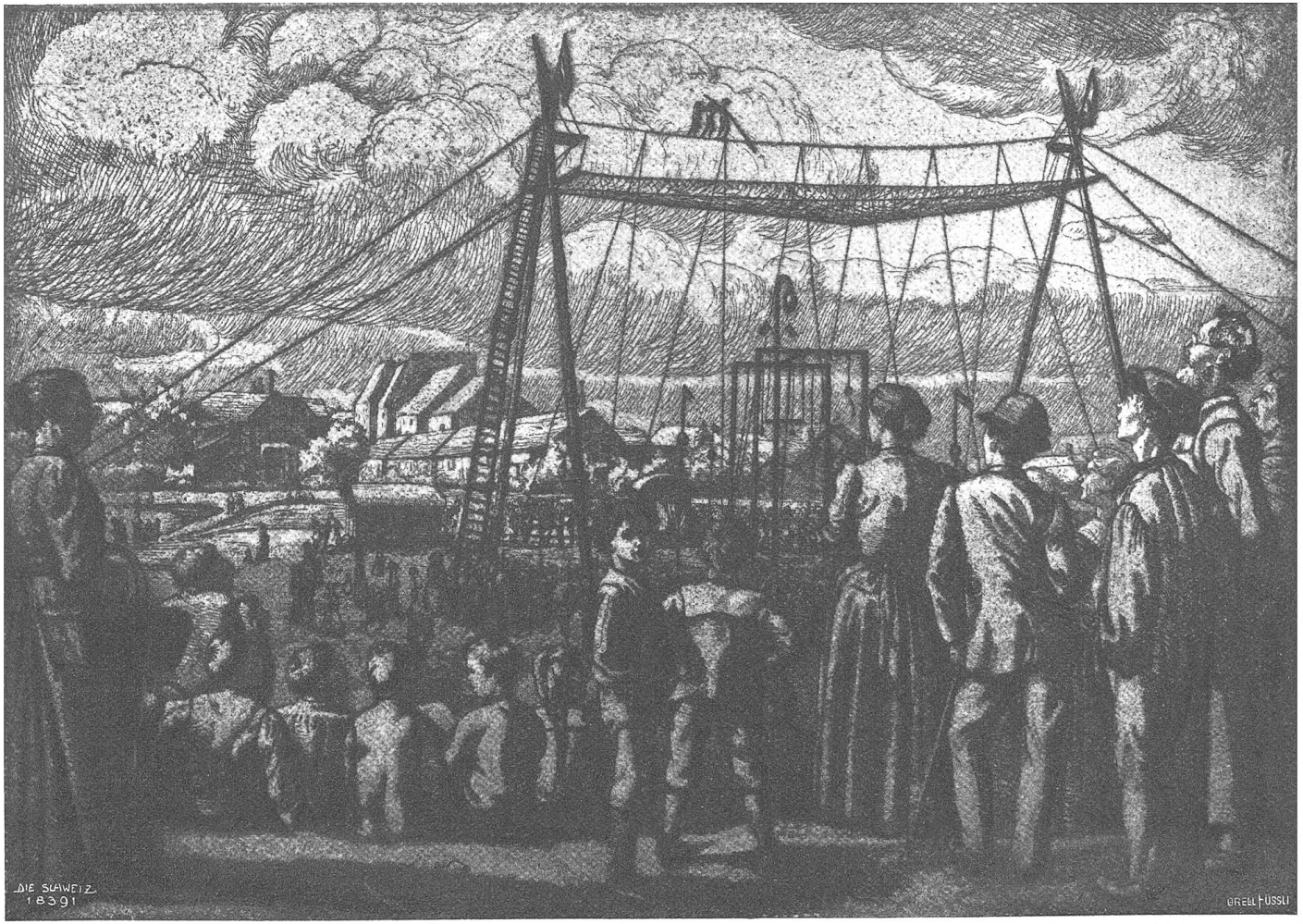
Nachdruck verboten.

Skizze von Dora Hanhart, Küsnacht.

Als der große dänische Bildhauer Henrik Brandt wußte, daß das Leben seiner Freundin Karin am Erlöschen war, ergriff ihn ein namenloser Schmerz. Alles, was Karin während einer Reihe von Jahren für ihn bedeutete, erhob sich in ihm, und das Bewußtsein, diese Reichtümer verlieren zu müssen, machte sie noch wertvoller, noch liebenswerter. Und mit einer peinigenden Wollust vergegenwärtigte er sich schöne, unvergeßliche Zeiten, die ihn an Karin fesselten. Merkwürdig war es, wie der tätige nervöse Mann zum Träumer wurde. Wie alles, was nicht mit seiner Freundin im Zusammenhang stand, den Wert verlor. Am liebsten hätte er der Sonne verboten zu leuchten. Den Sternen ihr bleiches Licht ausgelöscht. Dem Wind sein Lied genommen. Konnte nicht die Welt stillestehen, wenn er litt? Konnten die rauchenden Fabriken nicht verstehen, daß das tägliche Brot nur erstrebenswert ist, wenn man es mit dem Liebsten teilte? Henrik Brandt, der kühle, beherrschte Brandt litt Schmerzen, die er bis heute nicht gekannt. Was war übrigens alles, um was er bis dahin gelitten? Leiden, die man heimlich liebkoste, gerade soviel wert, um eine künstlerische Idee zu gebären. Neben aller scheinbaren Echtheit nicht zu heftig, sodaß man das gute Maß keinen Moment verlor. Und doch war Brandt eine ehrliche Natur. Mit Entrüstung hätte er jegliches Kokettieren mit Gefühlen von sich gewiesen. Aber im Zentrum seines Lebens stand er selbst. Er war sich der Nächste. Und da es ihm bis jetzt leidlich gut gegangen, hatte er keinen Grund zum Jammern gehabt. Oder nur deshalb gut, weil seine Unruhen von jemand anderem getragen wurden, eben von Karin?

Still war sie in sein Leben getreten, mit ruhigen Augen und wenig Worten. Aber die Augen und die Worte sagten dasselbe: „Ich bin da, um dir wohlzutun!" Brandt war neben aller reichen Innerlichkeit ein Mensch, der, oberflächlich betrachtet, zu den Geliebten und stark Liebenden zu gehören schien. Dem war nicht so. Er litt unter der Tragik so manchen Künstlers: er stand abseits vom Leben. Er sondierte, studierte, sezierte. Als Mensch kam er dabei zu kurz. Seine Gefühle gab er nicht aus, sondern trug sie mit sich herum. Und blieb dabei ein einsamer Mann.

Karin brachte ihm das recht zum Bewußtsein in ihrer unermüdlichen sorgenden Liebe. Sie harrte bei ihm aus, wo



Arthur Riedel, Basel-Karlsruhe. Seiltänzer (Radierung).

andere sich enttäuscht zurückzogen. Denn sie hielt den Glauben aufrecht an seine Liebesfähigkeit, wo viele nach der ersten Ueberraschung mutlos wurden. Und Brandt fühlte dieses Vertrauen heraus, mißtraute ihm zuerst, war voller Neugierde und heimlicher Angst auf das gewöhnliche Ende und konnte sich eines Wohlgefühls nicht erwehren, als dies nicht eintrat. Und da hatte er diese starken schmalen Hände genommen und nimmer losgelassen mit dem Egoismus seiner gewalttätigen Natur. Sie hatte es erwartet so. Wahrscheinlich wäre sie erschrocken, wenn man nicht genommen hätte. Es wäre ihr nicht in den Sinn gekommen, einen Austausch der Rollen zu wünschen. Vielleicht wäre ihr das Nehmen ungleich schwerer gefallen als das Geben.

So kam es, daß Henrik Brandt eines Tages die ruhige Gewißheit in sich spürte von der Nähe eines Menschen, der bereit war alles aufzugeben, um im andern zu sein. Die Seele hatte eine Insel gefunden, auf der sie alle Leiden und Unruhen niederlegen konnte. An diesem Bewußtsein trank er sich satt und fragte im übrigen wenig nach Gegenwerten, die er solcher Selbstlosigkeit entgegensetzen könnte.

Es war wohl das erste Mal, daß Brandt über das Wesen seiner Freundin nachdachte. Und es war weiter nicht verwunderlich, daß Karin, seine sterbende Karin, zu einer vollendeten Idealgestalt anwuchs und er sich mit bittern Selbstanklagen geißelte. Schuld lag in ihm, von Anfang bis zum Ende. Und die konnte er nicht mehr gut machen. Diesmal war es kein Schmerz, den man hinnahm, weil er der Kunst zugute kam. Das war schon eher eine Qual, die einen um den Verstand bringen konnte. Das war zerschmetternde herbe Wahrheit. Hier handelte es sich nicht um Fragen, die man mit schönen und geistreichen Worten erledigen konnte, hier galt es ein Stück seines Lebens.

Er war so aus aller Fassung gebracht, daß er nicht einmal vermochte, Karin in ihrem körperlichen Leiden zu trösten. Wieder war er es, der in übergroßem Schmerz den Kopf in ihren Schoß legte und weinte. Und Karin war es, die Sterbende, die ihn tröstete, so lieb und gut tröstete, daß man den gläubigen und ermunternden Worten vertrauen durfte. Heute konnte er sich nicht den Trost holen aus dem blassen Munde, sie war kränker, und die müden Hände einer alten Frau übergaben ihm ein schwarzes Heft, das ihn anmutete wie der Gruß einer Toten.

Er schloß es ein. Das Lesen wäre ihm unmöglich geworden. In seiner Unruhe wußte er nichts mit sich zu beginnen. Er hastete an vielen Menschen vorbei und sah keinen. Er stand in seinem Atelier und fühlte sich fremd. So fremd, als man es nur sein konnte. Und am Abend erschien wieder die Frau mit den müden Händen und sagte: „Karin ist gestorben."

* * *

Nach vielen traurigen Wochen kam ein Freund von Brandt und begann seine Koffer zu packen. Er müsse versuchen, in neuer Umgebung sich zurechtzufinden. Was er sich denn unterstehe, sich und seine Kunst so zu verschandeln. Wenn er persönlich Lust habe, in seinem Grame untergehen, so wäre dies seine Sache. Aber der Kunst, bei Gott, schulde er ein übriges.

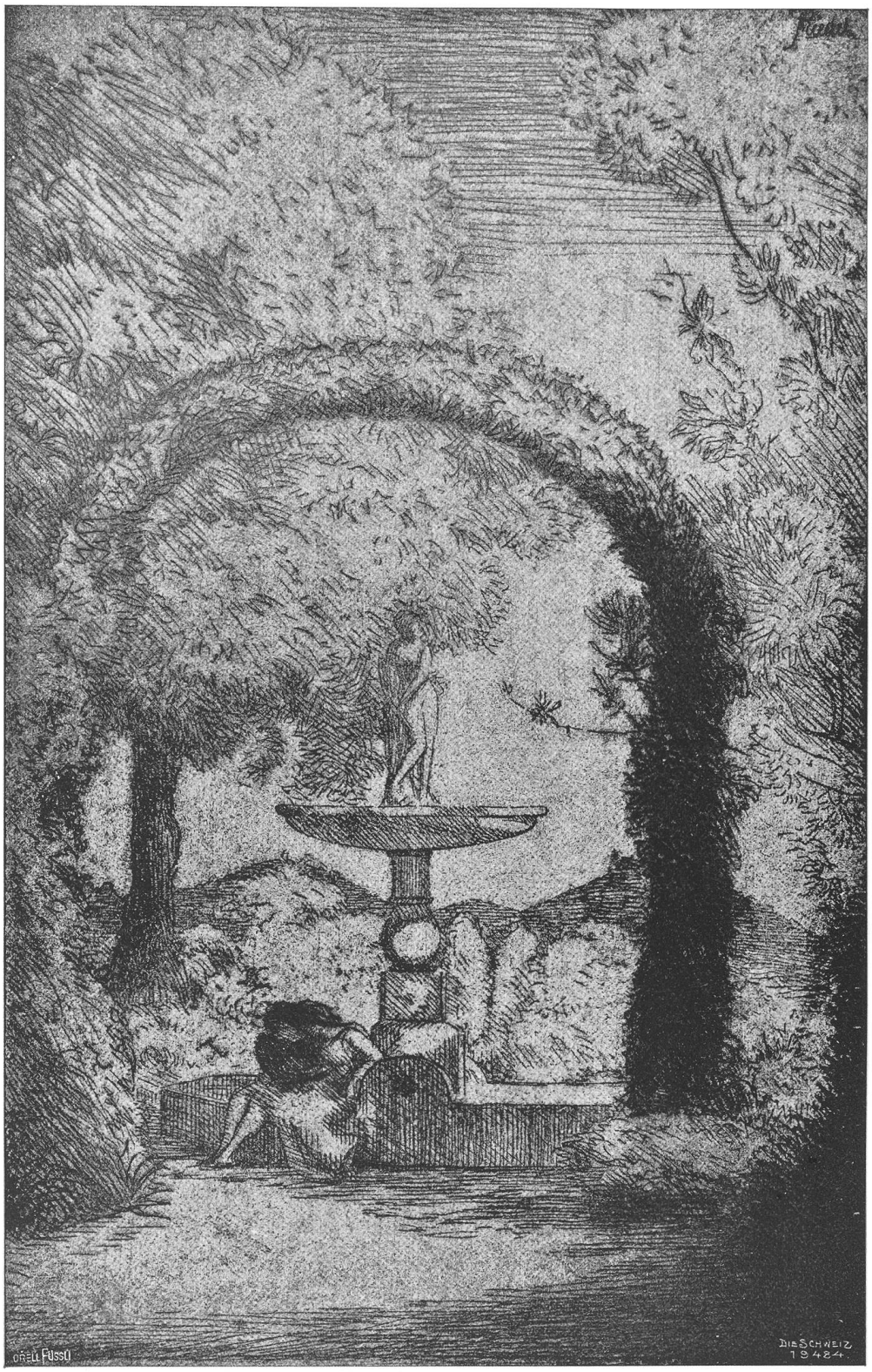
Henrik lächelte trübe: „Laßt mich in Ruhe; ich werde doch das Recht haben, zu leben, wie ich es will. Karin hat um meiner Kunst willen gelitten, also leide die Kunst um Karins willen. Das ist nur gerecht."

Aber der Freund ließ sich nicht abfertigen, und eines Tages fuhr Brandt in die Berge, ohne eigenen Willen, ohne Erwartungen, nur, weil er des Drängens müde war.

Nach einsamen Wochen, die eine wehmütige Ruhe brachten, vermochte es Brandt, in dem Buche zu lesen, das ihm Karin als Letztes gegeben. Als er es getan, barg er sein Gesicht in den Händen. Das Leid erstand aufs neue, aber es fand ihn als einen Menschen, der den Trank der Bitternisse gekostet bis zur Neige und wohl weiß, daß man die größte Weisheit des Lebens oft dem tiefsten Schmerz zu danken hat.

Aus Karins Aufzeichnungen.

Ich bin krank und weiß nicht, wie lange ich zu leben habe. Ich liebe das Leben, denn ich habe eine Aufgabe zu erfüllen. Sie heißt: Henrik Brandt zum



Arthur Riedel, Basel-Karlsruhe.

Francesca und Paolo.
Radierung, 1914.

Leben führen. Henrik Brandt lehren, daß Glück und Leid und alle Entwicklungsmöglichkeiten in der Hingabe an einen Menschen liegen. Denn Brandt ist ein Resignierter und ein Karger, und ich möchte ihn gläubig sehen und — verschwenderisch.

Die am meisten Geliebten waren nicht immer die am innigsten Liebenden, wovon nicht einmal die Wertvollsten ihrer Gattung. Es geht in der Liebe nun einmal nicht immer nach Verdienst. Henrik Brandt, warum muß ich gerade da lieben, wo man nicht versteht wieder zu lieben?

Aber ist das Geben nicht viel wert und kann ich nicht froh sein, daß genommen wird? Es gibt so viele Menschen auf Erden, die so viel zu geben hätten, aber sie finden nach ihrer Ansicht niemanden, dem sie geben wollen. Ihre Hände sind voller Gaben, und sie hüten sie wohl. Aber die Hände werden zuletzt müde und lassen ungenützt die Reichtümer fallen. Keinem zum Nutzen, sich zum Schaden. Ich habe Zeit meines Lebens heißes Erbarmen verspürt mit solch arm Gebliebenen.

Auch du, Henrik Brandt, bist von denen, die nicht auslösen, was sie in sich tragen. Als Künstler wohl; aber wo bleibt der Mensch? Der ist einsam, und deine gleichgültigen Augen täuschen mich nicht. Es steht darin die große Sehnsucht solcher, die allein sind und nach Gemeinschaft hungern.

Vielleicht weißt du es nur zu Zeiten. Denkst, dich belügend, der vielen, die dich bewundern, und fühlst dich gar reich.

Ach, Brandt, das ist nur Täuschung; denn Verehrung und Bewunderung mögen dir wohl gefallen, vermögen aber nicht dich zu bereichern. Denn du selbst bleibst immer der du warst. Erst wenn man um einen Menschen leidet, fühlt man, daß man aufgehört hat, einsam zu sein.

Ich muß dir jeden Tag danken, mein Freund, daß ich meine Liebe zu dir tragen darf. Du machst mich gut dadurch. Du lässest mich mich selbst erfüllen.

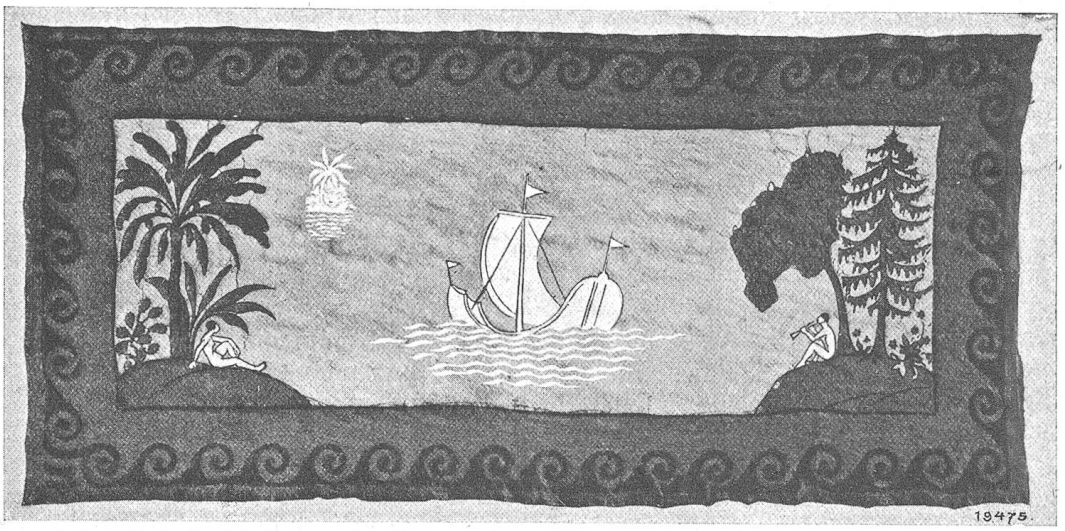
Du sagtest heute, wie du den Ton mit nassen Tüchern decktest: „Weißt du auch, Karin, daß mir der Gedanke an dich tiefe, tiefe Ruhe ist? Es ist schön zu wissen, daß ich einen Menschen für mich habe, für mich allein."

Lieber Brandt, dieses Gefühl ist dir im Grunde mehr als ich selbst. Und ich zürne dir nicht.

Und einmal fragtest du, als die Abendschatten in mein Zimmer krochen und wir schweigsam in das Feuer schauten: „Was ist es, Karin, daß ich nach langem Umherirren bei dir Wurzeln fassen konnte?" „Mein Geheimnis!" wich ich lachend aus.

Hier hast du es, mein Freund; denn es könnte doch sein, daß ich dir die Lösung einmal nicht mehr geben könnte. Das Vertrauen, das du so schwer fandest, wurde dir bei mir aus einem einzigen Grunde, Henrik. Ich entfernte mich von allen Menschen, löste mich von der Vergangenheit und trat so an dich heran.

Werner Engel, Thun. **Batik-Wandbehang** (schwarz, blaugrün, ziegelrot, gelb; 1,30 m lang).



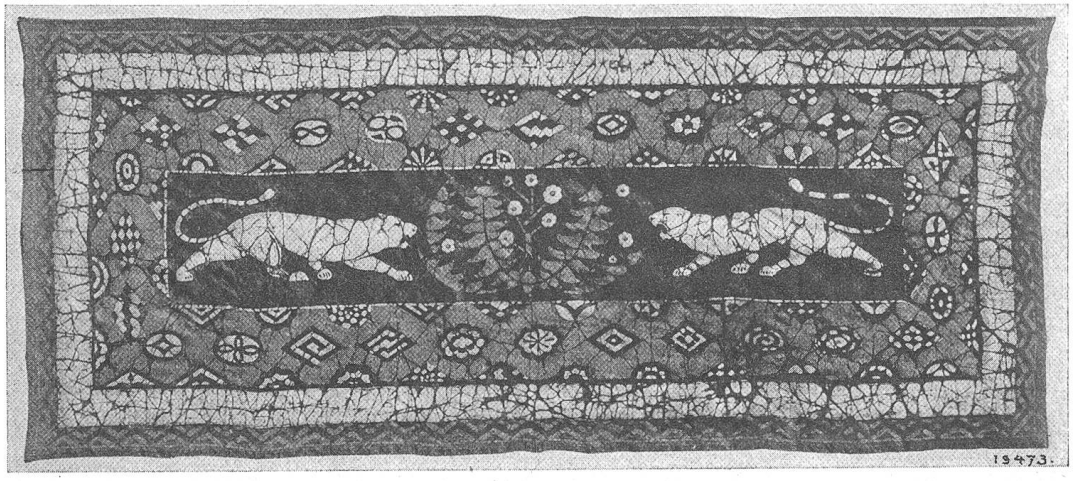
Werner Engel, Thun. **Batik-Wandbehang** (schwarz, grau, blau, rotgelb; 1,30 m lang).

Nichts zehrte an mir, niemand wollte von mir: ich war da für dich. Und das machte mich stark zu allem Kommenden. Verstehst du das, mein Freund?

Weh euch, die ihr euch zersplittert, die ihr eure Gefühle nach rechts und links flattern lasset! Was bleibt davon? Flüchtiger Stunden süßes Erinnern. Augenblicke, die das nächste, stärkere Gefühl auslöschen. Wir alle wissen nicht gut genug, daß die Liebe eine Kunst ist, die zu erringen viel Kräfte kostet. Viele lernen sie nie. Denn viele kennen die Demut nicht. Und die wahre Liebe muß sich demütigen können und alle Eitelkeiten von sich werfen. Die wahre Liebe will, daß man den andern mehr liebt als sich selbst.

Noch zittern meine Hände, Henrik, die Hände, die tröstend über deinen gebeugten Kopf fuhren. Du littest — meinetwegen. Die Tore deines Herzens sprangen auf, und es entquollen ihm Worte, wie sie nur heiße, fürsorgliche Liebe formen kann. Ich sah dich als einen — Verschwender!

Brandt, höre das Letzte! Glaube nicht, daß ich für mich forderte, für mich arbeitete. Gewiß, ich liebe dich. Ich liebe dich aber mehr als mich und litt deshalb unter deinem gefesselten Leben. Ich ahnte die Reichtümer in dir und wollte sie zutage bringen. Sie liegen im Licht, Brandt, und sind köstlich anzuschauen. Wisse, man verliert nicht mehr, was man einmal besessen. Glaube mir, auch wenn ich nicht mehr bin, wirst du sie besitzen. Henrik, nun bist du nicht nur der große Künstler, sondern auch ein ganzer Mensch.



Werner Engel, Thun. **Batik-Wandbehang** (schwarz, rot, gelb; 1,30 m lang).